

PRESS REVIEW

Daniel Barenboim Stiftung
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Friday, February 5, 2021



West-Eastern
Divan Orchestra



BARENBOIM-SAID
AKADEMIE



PIERRE BOULEZ
SAAL

Concerti, [PBS](#)

Modellprojekt Digitalisierung: Musik aus dem digitalen Raum

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Geimpft, aber unfrei. Der Ethikrat rät so rigoros wie vage

Berliner Zeitung

Ethikrat lehnt Lockerungen nur für Geimpfte ab. Gefahr der Ansteckung bestehe weiter

Der Tagesspiegel

Corona-Hilfen: noch eine Milliarde für die Kultur

Der Tagesspiegel

Grütters fordert mehr Autonomie für die Staatlichen Museen

REPORTAGE: MODELLPROJEKT DIGITALISIERUNG

Musik aus dem digitalen Raum

Zukunft verschlafen? In Berlin, Bonn und Hamburg werden mit dem „Modellprojekt Digitalisierung“ jetzt Zeichen gesetzt.

Von [Helge Birkelbach](#), 4. Februar 2021

© Tobias Schult



Ensemble Resonanz

Nur unter Zwang scheint sich etwas zu bewegen, und dieser Zwang heißt Corona: Ob im Homeoffice per Zoom-Konferenz, im Schulunterricht ohne physische Präsenz per App oder beim Konzertgenuss per Streaming: Endlich wird in vielen Bereichen des Lebens, Lernens und Arbeitens ausprobiert, was lange als Zukunftsvision galt. Doch es ruckelt noch gewaltig. Nicht jeder Handgriff sitzt, wenn man sich mit ungewohnten Tools beschäftigen muss, nicht jedes abgefilmte Streichquartett ist großes Kino, nicht jede spontane Digital-Idee tatsächlich neu, nicht jede Webseite nutzerfreundlich. Aber es tut sich was. Damit sich noch mehr tut, haben sich nun drei Kulturinstitutionen

zusammengeschlossen, um in einem gemeinsamen, vom Bund geförderten Modellprojekt Konzerthäuser und Bühnen für die Zukunft fit zu machen. Die drei Player sind: der **Pierre Boulez Saal** in Berlin, das **Beethovenfest Bonn** und das **Ensemble Resonanz** aus Hamburg. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt vom **Centre for Digital Cultures** [↗](#) (CDC) der Leuphana Universität Lüneburg.

Systematische Entdeckungsreise

Ole Bækhøj, Intendant des Pierre Boulez Saals, ist jetzt schon fasziniert von den Chancen, die das Projekt aufzeigen und erforschen wird. Der aus Dänemark stammende Kulturmanager, der bis 2015 das **Mahler Chamber Orchestra** leitete, freut sich auf eine „systematische Entdeckungsreise“. Von der Technik her sei so unendlich viel möglich. Die Begrenzung liege eher im Kopf. „Das heißt aber nicht, dass wir alles machen, was irgendwie möglich ist. Nur weil die Dinge digitalisierbar sind, muss man sie nicht alle digitalisieren. Ich liebe das Konzertrituel, die Akustik, die Architektur, das physische Erlebnis, das Gemeinschaftsgefühl. Das ist nicht vollständig abbildbar, wenn man nur eine einfache Audio- oder Videoaufnahme erstellt. Da braucht es mehr Ideen.“

Wie beim Aufkommen des Mediums Film zum Ende des 19. Jahrhunderts machte man zunächst einfach das, was man kannte: Konzerte abfilmen. Die damaligen Stummfilme sahen aus wie abgefilmtes Theater, aber schnell stieß man auf das enorme Potenzial, das im Zelluloid steckte: Schnitttechnik, Stopptricks, Doppelbelichtungen, später Kamerafahrten, Zooms, die Revolution durch den Tonfilm. Und die Vertriebswege erweiterten sich, zunächst mit einem anderen neuen Medium, dem Radio. „Plötzlich war es möglich, Inhalte an alle zu kommunizieren, die ein Empfangsgerät besaßen, egal wo sie sich gerade befanden“, so Bækhøj. „Aber es war immer noch Broadcast. Nur eine Richtung, vom Sender zum Empfänger, ohne Rückkanal. Und genau dieser Rückkanal zeichnet moderne beziehungsweise digitale Kommunikation aus. Ich finde es extrem spannend, dass jetzt Interaktionen stattfinden können.“ Auch sein Konzertsaal hat sich bereits in diese Richtung geöffnet.

Per Chat im Pierre Boulez Saal

140.000 Besucher lassen sich nicht gleichzeitig im intimen Oval des Pierre Boulez Saals unterbringen. So viele waren es jedoch, die das Neue-Musik-Festival „Distance/Intimacy“ im Juli letzten Jahres online verfolgen konnten. Zehn vorproduzierte Uraufführungen wurden von den Kuratoren **Daniel**

Barenboim und **Emmanuel Pahud** aus Berlin live präsentiert und kommentiert. Und nicht nur das: Per Chat konnten sich die Festivalgäste zuschalten und Fragen stellen – und das selbstverständlich weltweit verstreut. 75 Prozent der Besucher verfolgten außerhalb Deutschlands das „vitale Mit- und Ineinander einer neuen Kunstübung“ (Süddeutsche Zeitung) an Computern, Tablets oder Smartphones. „Das Erstaunliche war, dass die Besucher viel mehr untereinander kommuniziert haben als mit uns als Veranstalter“, erinnert sich Intendant Bækhoj. „Das war ein sehr anregender Austausch. Wie in der Gamer-Generation, die sich über Discord austauscht, hatten wir ein gemeinsames Erlebnis, live und spontan.“

Auch das Ensemble Resonanz legt mit seiner Beteiligung am Modellprojekt keinen digitalen Kaltstart hin. Man kann bereits Erfolge aufweisen. Auf der **Website** [↗](#) des selbstverwalteten Streichorchesters stößt man in der Rubrik „resonanz.digital“ neben klassisch abgefilmten Konzerten auf die sogenannte Prozessebene. Da wird es wirklich interessant: Hier finden sich Quellen, Querverbindungen, Interviews und Einblicke in Partiturnotizen. Tobias Rempe, der das Ensemble mitgegründet hat und heute Geschäftsführer der gemeinnützigen GmbH ist, erklärt den Ansatz: „Alle unsere Projekte sollen einen Resonanzraum in der Lebenswelt unserer Hörerinnen und Hörer haben.“ Den engen Kontakt zum Publikum stellt das Hamburger Orchester unter anderem mit seiner Konzertreihe „urban string“ her, die normalerweise monatlich im markanten Hochbunker auf St. Pauli stattfindet und 2016 mit dem Innovation Award der Classical Next ausgezeichnet wurde. Hörstunden, Workshops und die Philosophiegespräche im „bunkersalon“ ergänzen das Programm. Weil digitale Technologien mittlerweile allgegenwärtig sind und ganz selbstverständlich genutzt werden, muss Rempe keine Überzeugungsarbeit mehr leisten, sondern kann anspruchsvollen Content anbieten. „Wir wollen auch im Digitalen unsere Projekte in den Kontext stellen, in dem sie entstanden sind und stattgefunden haben. Und wenn man in den Hintergründen und in der Geschichte eines Projektes tief genug abtaucht, kommt man vielleicht bei einem ganz anderen Konzert oder Format wieder heraus. Alles ist mit allem verbunden.“ Stichwort Innovation: Was treibt das Ensemble Resonanz an? Nie stehenbleiben, meint Rempe. „Wir arbeiten immer daran, unseren eigenen Weg zu finden, um unser Anliegen umzusetzen, klassische und neue Musik lebendig, zeitgenössisch, exzellent und nahbar zu präsentieren. Und das ist ein steter Prozess der Bewegung.“



Pierre Boulez Saal

Modellprojekt Digitalisierung: Neu kombinieren, neu nutzen

Aber was genau ist eigentlich Innovation? Timon Beyes, Professor für Soziologie der Organisation und der Kultur, definiert sie als „durchgesetzte Kreativität“. Als Direktor des CDC an der Leuphana Universität Lüneburg begleitet er wissenschaftlich das Modellprojekt Digitalisierung. Innovative Ergebnisse seien im weitesten Sinne „technologische, soziale und kulturelle Artefakte und Prozesse, die organisiert sind, als neu wahrgenommen und akzeptiert werden“, sagt er. Als Soziologe und Organisationsforscher interessieren ihn die Wechselwirkungen, die hier im Spiel sind. „Innovationen kommen ja nicht aus einem Jenseits, sondern sind kulturell und sozial bedingt. Sie basieren auf Aushandlungsprozessen und Konflikten. Sie ändern sich in der Zeit, über Neukombinationen oder Nutzungsweisen.“

Genau das erforscht Beyes zusammen mit seinen Kollegen des CDC und den Studierenden der Universität Lüneburg im Modellprojekt. Die Technik sei im

Grunde schon da, jetzt gehe es um neue Anwendungen und Ideen für Konzerthäuser, Musiker und Programmgestalter. Wie Bækhøj verweist er darauf, dass bereits vor dem „Digitalisierungsschock“, der von der Corona-Pandemie provoziert wurde, mit der Nutzung von Konzertaufzeichnungen in Online-Archiven experimentiert wurde. Dazu gesellen sich nun neue (Hybrid-)Formate. Nicht zu vergessen seien außerdem Kommunikationswege, Kartenverkaufssysteme, die Infrastrukturen von Planung und Disposition und ähnliche Organisationweisen. „Und nicht zuletzt die Rezeptionsseite, also Erwerb, Konsum und Zirkulation von klassischer Musik.“

In seinen Forschungen berücksichtigt Beyes selbstverständlich auch „Reibungen“, die sich in kulturellen Institutionen zwangsweise einstellen, wenn mit gewohnten Abläufen gebrochen wird und neue Technologien zum Einsatz kommen. Nach den ersten Wochen der Projektarbeit ist ihm aber bereits Positives aufgefallen: „Es wird ein starkes Augenmerk auf einen möglichst breiten Austausch mit unterschiedlichen Gruppen gelegt. Das scheint mir vielversprechend!“ Das Projekt soll zum Dezember 2021 abgeschlossen werden.

Willkommen im 21. Jahrhundert

Aus Sicht von digitalaffinen Unternehmen, insbesondere den Turbo-Startups aus dem Silicon Valley, könnte man der Kulturindustrie mit ihren ersten zaghaften Bemühungen mitleidig zurufen: „Willkommen im 21. Jahrhundert!“ Doch Überheblichkeit ist hier fehl am Platze. Tobias Rempe vom Ensemble Resonanz gibt zu bedenken: „Musik braucht immer Zeit – und das verträgt sich zunächst mit den oberflächlich gewohnten Eigenschaften des digitalen Raumes nicht sofort. Jetzt ist die Chance voranzukommen. Bestimmt auch, weil die Situation es fordert – und weil Förderungen noch expliziter in diese Richtung ausgeschrieben sind.“ Ein kreatives Konzept innerhalb einer nachhaltigen Digitalstrategie, die zum jeweiligen Haus oder Ensemble passt, kann neue Zielgruppen erschließen, gesellschaftliche Teilhabe erleichtern und generell die Akzeptanz eines vermeintlichen Luxusprodukts steigern. An der Kultur wird gern gespart, gerade in Krisenzeiten. Hat sie keinen Rückhalt in der Gesellschaft, fällt es der Politik leichter, die oft beschworene Systemrelevanz an anderer Stelle zu finden und zu fördern.

Das Buzzword Digitalisierung vollbringt bei Entscheidern und Geldgebern häufig Wunder. Auch für das Fundraising, das zunehmend an Bedeutung gewinnt, ist

es ein starkes Argument. Zugegeben: Keiner sagt, dass radikale (und funktionierende!) Veränderungen schnell vonstatten gingen. „Eine Kunstform, die sich zu einem großen Teil auf Vergangenes bezieht, hat da systemisch eine besondere Herausforderung“, erklärt Rempe. Hineinhorchen und Hinterfragen geht vor Dammbbruch und Disruption – wieder so ein neumodisches Schlagwort, das ein **Beethoven** mit seinen ständigen Korrekturen oder ein **Alban Berg** mit seiner strengen Verdichtung nicht kannten. Visionäre (und in diesem Sinne zeitverzögert dann doch disruptiv) waren aber beide.

Das Offene schauen

Fast visionär scheint auch das Motto zu sein, das das Ensemble Resonanz für seine Saison 2020/21 ausgerufen hat: „Das Offene schauen“, nach einem Zitat von Friedrich Hölderlin. „Die Titelwahl hatte natürlich Gründe, aber keine mit der jetzigen Corona-Situation verbundene“, erklärt Rempe. „Lockdown hin oder her: Mit digitalen Formaten können wir auch 2021 den Spielbetrieb fortsetzen.“

Die Maßnahmen machen sich also bezahlt. Digitalisierung ist mit Sicherheit eine gute Investition in jene Zukunft, die mit neuen Erkenntnissen aus dem Modellprojekt noch deutlicher greifbar werden soll. Hölderlin hat es in seiner Elegie so mitreißend formuliert: „So komm! Dass wir das Offene schauen, dass ein Eigenes wir suchen, so weit es auch ist.“ Manchmal gerät die Zukunft schneller in Sichtweite als man denkt.

Ensemble Resonanz

Das Ensemble Resonanz sieht sich als Schnittstelle zwischen Klassik und Moderne und verbindet Tradition mit moderner Clubkultur. Gegründet wurde das Ensemble Resonanz 1994 als Kammerorchester von Mitgliedern der Jungen Deutschen Philharmonie in Frankfurt am Main.... [weiter](#)

Geimpft, aber unfrei

Der Ethikrat rät so rigoros wie vage

Ein Dilemma der gesundheitspolitischen Diskussionen über die Coronapandemie ist der ständige Wechsel der Argumente. Die Öffentlichkeit kann sich seit vergangenem Frühjahr nicht mehr auf stabile Mitteilungen verlassen. Erst war beispielsweise das Maskentragen für Leute außerhalb von Krankenhäusern gar nicht sinnvoll, dann war es ein halbnützlich Symbol, kurz darauf wirkte es hilfreich in alle Richtungen, zuletzt wurde es sogar zur Pflicht. Man wird das zu Recht „Lernen“ nennen, aber die ersten Urteile auch mindestens „voreilig“ und im Ton zu selbstgewiss.

In das Ausmaß der Sicherheit, mit der solche Urteile abgegeben werden, geht zusätzlich politische Rhetorik ein. Wer alles hatte beispielsweise nicht vor Schulschließungen gewarnt, um sie wenig später als unumgänglich zu fordern oder mindestens zu akzeptieren? Oder nehmen wir die Wahl der Indikatoren. Im vergangenen Mai wurde eine Sieben-Tage-Inzidenz von 57 als kritisch bezeichnet, und der Odenwaldkreis bedauerte, so schlecht dazustehen. Zuletzt hingegen schien eine Inzidenz von 50 schon ein bald erreichbarer Durchbruch zur wiedererlangten Freiheit zu sein. Daraufhin meldeten sich aber sofort Stimmen, die das – es gibt Mutationen! – für eine trügerische Sicherheit halten und dem Publikum, mitteilten, der Weg sei noch lange nicht zu Ende. Wieder andere finden inzwischen die Inzidenz-Zahl überhaupt nicht hilfreich, obzwar sie monatelang dazu diente, den Grad des gesundheitspolitisch Erreichten zusammenzufassen.

Der Deutsche Ethikrat etwa hat das gerade in seiner Empfehlung zur Frage getan, ob es besondere Regeln für Geimpfte geben soll. Nicht die Infektionszahlen als solche, sondern die Überlastung des Gesundheitssystems durch schwere Krankheitsverläufe rechtfertige die erheblichen Eingriffe in die Freiheiten. Einst hieß es, die Grenze liege hier bei jenen 50. Der Text der Empfehlung enthält keine Inzidenzzahlen.

Das heißt allerdings auch, dass die Kriterien für eine Rücknahme von staatlichen Beschränkungen – der Mobilität, der Berufsausübung oder der Teilnahme am öffentlichen Leben – vage werden. Oder verschiebbar. Nicht einmal die schon Geimpften, das ist die Botschaft des Ethikrates, sollen mehr von ihrer Impfung haben als danach eben geimpft zu sein. Es ändert sich nur medizinisch etwas für sie, kaum sozial.

Zwar unterscheidet der Ethikrat an dieser Stelle Freiheitsbeschränkungen durch den Staat von Zugangsbeschränkungen durch private Organisationen, Firmen und Vereine. Im letzten Punkt der Empfehlungen heißt es, eine Beschränkung des Zugangs zu „privaten Anbietern“ auf Geimpfte sei nur nicht zu rechtfertigen, soweit der Zugang für eine basale gesellschaftliche Teilhabe unerlässlich sei. Beispiele gibt der Text nicht. Restaurants, Hotels oder Theater scheint er nicht zu meinen. Denn die Begründung dafür, Geimpfte sollten nicht mehr Freiheiten haben als Ungeimpfte, lautet, es bleibe unsicher, ob Geimpfte nicht doch weiter infizieren können. „Jedenfalls zeitweise“, „zumindest für einen begrenzten Zeitraum“, müssten die Schutzmaßnahmen aufrechterhalten werden, sprich: soll alles bleiben wie gehabt.

Merkwürdig ist dabei die Beanspruchung psychologischer Spekulationen durch den Ethikrat. Solange nicht alle geimpft werden könnten, würde ein Teil der Bevölkerung – vermutlich vor allem die Nichtgeimpften – eine Rücknahme von Freiheitsbeschränkungen nur für Geimpfte als ungerecht empfinden. Das wiederum könnte bei den Ungeimpften die Solidarität wie die Bereitschaft zur gesundheitlich sinnvollen Regelbefolgung mindern.

Sehen wir kurz davon ab, dass nie alle geimpft sein werden. Stichwort: Impfgegner. Man erlaubt also den Großeltern den Besuch eines Theaters oder den Gang zur Pizzeria – und die Solidarität derer, die darauf noch warten müssen, bricht zusammen? Von ihrer Impfung sollen die Ältesten einstweilen deshalb sozial gar nichts haben, weil alle anderen in den erneuerten Freiheiten der Geimpften die Lizenz zu eigenem Ungehorsam sähen? Nicht nur ist das Menschenbild der Ethiker düster. Ihr Rat scheint auch mehr auf der Nichtdurchsetzbarkeit von Verboten zu gründen als auf dem Verständnis von Grundrechten.

Weil selbst Kontakte von geimpften Personen untereinander das Virus weiterverbreiten könnten, schreiben sie, komme („jedenfalls derzeit“) eine „Rücknahme der staatlichen Freiheitsbeschränkungen für geimpfte Personen nicht in Betracht“. Dass die Impfung, so wie es aussieht, zumindest die Wahrscheinlichkeit stark herabsetzt, fällt nicht ins Gewicht. Das heißt, der Ethikrat hält eine solche Rücknahme der Grundrechtseinschränkungen erst dann für gerechtfertigt, wenn niemand mehr eine andere Person anstecken kann. Wann denkt der Ethikrat denn, wird das der Fall sein? Eine ungefähre Zahl wäre schön. Jürgen Kaube

Impfung reicht nicht für mehr Rechte

Ethikrat lehnt Lockerungen nur für Geimpfte ab. Gefahr der Ansteckung bestehe weiter



Alena Buyx, Vorsitzende des Nationalen Ethikrates Imago

TANJA BRANDES

Monatelang war es nur eine theoretische Frage, doch seit dem Impfstart in Deutschland gewinnt sie an Brisanz: Wie lange kann Menschen, die die Corona-Impfung hinter sich haben, die Ausübung ihrer Grundrechte verweigert werden?

Noch lehnt die Bundesregierung eine Erleichterung für Geimpfte wegen der unsicheren wissenschaftlichen Datenlage und dem noch dürftigen Impfstoffangebot in Deutschland ab. Doch auch Bundeskanzlerin Angela Merkel hatte zuletzt eingeräumt, dass der Zeitpunkt kommen werde, an dem sehr viele Menschen ein Impfangebot bekämen. Wenn sie dann nicht geimpft werden möchten, „dann muss man vielleicht schon solche Unterschiede machen und sagen: Wer das nicht möchte, der kann vielleicht auch bestimmte Dinge nicht machen“, sagte die Kanzlerin in einem ARD-Interview.

Am Donnerstag nun folgte die mit Spannung erwartete Einschätzung des Deutschen Ethikrats, der die Bundesregierung in ethischen Fragen der Pandemie berät. Die Stellungnahme fiel eindeutig aus: „Derzeit kommt eine individuelle Rücknahme der staatlichen Freiheitsbeschränkungen für geimpfte Personen nicht in Betracht“, sagte Alena Buyx, Medizinethikerin und Vorsitzende des Ethikrates, bei der Vorstellung der Ad-hoc-Empfehlung des Gremiums. Zu unsicher sei, ob Geimpfte das Coronavirus weitertragen könnten oder nicht. Je weiter das Impfprogramm fortschreite, desto mehr müsse man sich aber mit der Frage befassen, inwieweit Freiheitsbeschränkungen für alle zurückgenommen werden könnten. Für den Ethikrat stellt sich in diesem Zusammenhang auch eine Gerechtigkeitsfrage: „Solange noch nicht alle die Chance hatten, sich impfen zu lassen, würden viele Menschen besondere Rechte für Geimpfte als ungerecht empfinden“, sagte Ethikrat-Mitglied Sigrid Graumann. Eine Debatte über die Rückkehr zu den Grundrechten wird damit de facto auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Vor allem private Anbieter von Waren und Dienstleistungen setzen auf die Aufhebung von Beschränkungen für geimpfte Personen. Die australische Fluggesellschaft Qantas hatte unlängst angekündigt, demnächst zumindest auf internationalen Flügen nur noch geimpfte Personen zuzulassen. Auch Club- und Konzertbetreiber hoffen auf Ausnahmeregelung für Geimpfte. Am Mittwoch erst hatte sich der Ticketanbieter CTS Eventim für eine derartige Regelung ausgesprochen – vorausgesetzt, jeder habe potenziell die Möglichkeit, sich impfen zu lassen.

Anders als etwa der öffentliche Nahverkehr, der eine Beförderungspflicht habe, sei eine entsprechende Regelung privaten Anbietern prinzipiell freigestellt, sagte der stellvertretende Ethikrat-Vorsitzende Volker Lipp. Das gelte aber nur, wenn gleichzeitig die staatlichen Infektionsschutzmaßnahmen beachtet würden. „Ein Club kann nicht unter der Auflage, nur geimpfte Personen einlassen zu wollen, vor allen anderen Clubs öffnen“, sagte Alena Buyx.

Eine Sondersituation bei der Rückkehr zu Freiheitsrechten ergibt sich aus Sicht des Ethikrates für die Menschen in Pflegeeinrichtungen und Hospizen. „Deren Bewohnerinnen und Bewohner sind seit Beginn der Pandemie in besonderer Weise von Infektionsschutzmaßnahmen zur Kontaktbeschränkung betroffen“, heißt es in der Stellungnahme. Es sei daher gerechtfertigt, diesen Menschen mehr Freiheiten zu ermöglichen, sobald sie geimpft worden seien. Dabei handle es sich aber um die Rücknahme einer Benachteiligung, nicht um Sonderrechte, so Graumann. Schließlich hätten Menschen in den entsprechenden Einrichtungen in der Pandemie weit mehr Isolation ertragen müssen als der Großteil der Bevölkerung.

FDP-Chef Christian Lindner äußerte sich unmittelbar nach der Presskonferenz in einer Video-Botschaft: „Die Stellungnahme des Ethikrats ist ein wichtiges Dokument, aber am Ende müssen derartige Fragen vom Parlament verhandelt werden“, sagte Lindner. Die FDP moniert schon lange, dass Entscheidungen, die die Pandemie betreffen, aufgrund der epidemischen Notlage weitgehend dem Kabinett überlassen sind. „Gerade bei so empfindlichen Grundrechtsfragen brauchen wir eine öffentliche Diskussion“, so Lindner. Er forderte eine Öffnungsperspektive für die gesamte Gesellschaft, unabhängig davon, ob der Einzelne bereits ein Impfangebot bekommen habe oder nicht. Es seien schon jetzt regionale Öffnungen möglich, da in einigen Ländern und Kommunen das Infektionsgeschehen entsprechend zurückgegangen sei. „Wir können nicht bis zum Ende des Sommers warten, bis es zu Lockerungen kommt.“ Tagesthema Seite 2, Kommentar Seite 6; „Ein Club kann nicht unter der Auflage,

nur geimpfte Personen einlassen zu wollen, vor allen anderen Clubs öffnen.“

Freitag, 05.02.2021, Tagesspiegel / Kultur

Doppelt so viel

Corona-Hilfen: noch eine Milliarde für die Kultur

Die Corona-Hilfsgelder des Bundes für die Kulturwirtschaft werden verdoppelt. Am Mittwochabend beschloss der Koalitionsausschuss, das im vergangenen Sommer mit einer Milliarde Euro gestartete „Neustart Kultur“-Programm um eine weitere Milliarde aufzustocken. Zwar sind einige der 60 Teilprogramme erst im vierten Quartal 2020 angelaufen; zu Verzögerungen kam es auch wegen der zeitintensiven Maßgabe, die Mittelvergabe über die jeweiligen Branchenverbände möglichst fair zu organisieren.

Seit Jahresende sind 900 Millionen Euro jedoch fest belegt und die Programme, die vor allem den privatwirtschaftlichen Kulturunternehmen für pandemiebedingte Investitionen und Digitalisierungsprojekte zu gute kommen, mit rund 350 Millionen Euro überzeichnet. Das heißt, es kommt zum Antrags- und Bewilligungsstau. Der zweite Lockdown seit November ist dabei noch gar nicht eingepreist – was den Unterstützungsbedarf für Kulturschaffende und die voraussichtlich bis Ostern geschlossenen Einrichtungen noch einmal deutlich erhöht.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters nannte die Aufstockung auf zwei Milliarden Euro – was dem Jahresetat ihrer Behörde entspricht – am Donnerstag ein „Signal der Solidarität mit den Kreativen und der Wertschätzung der Kultur“. Man setze damit „auch im internationalen Vergleich ein Ausrufezeichen“. Die einzigartige kulturelle Vielfalt in Deutschland wolle man „stützen, schützen und über den neuerlichen Lockdown retten“. Grütters ist sich sicher, dass es nach Ende der Schließungen ein großes „Zurück zur Kultur“ geben werde.

Der Deutsche Kulturrat begrüßte die Maßnahme. Geschäftsführer Olaf Zimmermann bedankte sich bei CDU/CSU und SPD dafür, dass sie der Kultur „so kräftig unter die Arme gegriffen“ hat. Auch Martin Rabanus, kultur- und medienpolitischer Sprecher der SPD, sprach von einer guten Nachricht für alle Kreativen. Grütters müsse nun dafür sorgen, dass die Mittel „zügig ausgegeben werden und auch da ankommen, wo man sie dringend benötigt“. Dazu gehörten auch belastbaren Öffnungsstrategien für das Wiederhochfahren der Kultur.

Einer EU-weiten Studie zufolge ist die Kultur- und Kreativwirtschaft mit einem Umsatzminus von 31 Prozent der von Corona mit am stärksten betroffene Wirtschaftszweig, noch vor der Tourismusbranche und der Automobilindustrie. [chp](https://www.kulturrat.de)

Freitag, 05.02.2021, Tagesspiegel / Kultur

NACHRICHT

Grütters fordert mehr Autonomie

für die Staatlichen Museen

Der Reformprozess der Stiftung Preußischer Kulturbesitz schreitet voran – zumindest nach Bekunden von Kulturstaatsministerin Monika Grütters als Vorsitzender des Stiftungsrats und Stiftungspräsident Hermann Parzinger. Am Mittwochabend hatte sich die Reformkommission getroffen, um über „dezentrale Organisationsstrukturen“ und insbesondere die Staatlichen Museen zu beraten. Die im Oktober eingesetzte Kommission will bis zum Sommer eine Entscheidung zur künftigen Ausrichtung der Preußenstiftung vorlegen. Das wäre dann ein Jahr nach dem vom Wissenschaftsrat vorgelegten Gutachten, das eine Aufteilung der Stiftung in vier unabhängige Sparten empfohlen hatte. Grütters hat sich nun, nach dem Treffen der Reformkommission bereits für größtmögliche Autonomie der Museen ausgesprochen. Dahinter kann auch die Stiftung nicht mehr zurück, soll es mehr als ein Reförmchen sein. Tsp